

das Gymnasium mußte, da sagte der lustige Hans Heinrich auch: „Das macht Spaß.“

Den Eltern freilich machte das keinen Spaß, und als der Junge Abschied nahm, da flossen auch ihm die Tränen stromweise über die Backen. Im Elternhause war es sehr unheimlich still geworden, besonders seit das Schwesterlein vom Heiland in den Himmel gerufen war, und wenn die Briefe des Sohnes kamen und viel herzkrankes Heimweh und überströmende Kindesliebe atmeten, dann sahen die Eltern sich an, sie lächelten über den dummen Jungen und hatten dabei die Augen voll Tränen.

„Das Heimweh gibt sich,“ sagte Vater Fellmann, der der Tapferste war.

Ja, das Heimweh gab sich, sehr langsam zwar, aber mit den Jahren gab es sich ganz! Und nicht nur das Heimweh, sondern auch so manches andere schwand in des Jungen Seele. „Das Leben in der großen Gymnasial- und Universitätsstadt ist doch ganz anders wie das Leben in der kleinen, spießbürgerlichen Vaterstadt. Man wird „klug“ und „der Blick weitet sich,“ sagte Hans Heinrich öfter, wenn er im Kreise seiner Freunde saß, und hätte er einen Bart gehabt, er hätte ihn dazu mit Nachdruck gedreht. Er schien diese Redensart zu lieben, obwohl er sie sicher nicht selbst erfunden hatte.

Zu Hause da wollte niemand seinen weiten Blick verstehen, das kam eben von der „Spießbürgerlichkeit.“

„Ach, Junge, quatsche nicht,“ sagte der Vater, als er einst eine Probe dessen, was „modern“ und „wissent-